



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Caritasblüten aus der Mission 1939**

10 (1939)

---

# Caritasblüten

Nr. 10

Oktober

1939

## Mein König

Du König meiner Seele,  
Ich glaube fest an Dich!  
Du Herrscher aller Welten,  
Dir dien ich ewiglich!  
Du König aller Zeiten,  
Du König immerdar,  
Bist König aller Herzen,  
Ewig, treu und wahr!

Du König meiner Seele,  
Auf Deine Gnad' ich bau,  
Du schenkest mild Verzeihung,  
Auf Dich ich fest vertrau!  
Du kennst kein Zagen, Wanken,  
Du hältst, was Du versprichst.  
Dir schlagen wunde Herzen,  
Weil Du sie nicht zerbreichst.

Du König meiner Seele!  
Dein will ich ewig sein,  
Mein Herz schlägt voller Liebe  
Für Dich, für Dich allein!  
Entflamme alle Herzen  
In heiliger Lieb' zu Dir!  
Führ' sie in großen Scharen,  
Mein Herrscher, hin zu Dir!

Dir, König, sei die Welt geweiht  
In aller Zeit und Ewigkeit!

m. s.

## Dem König Jesus Christus sei Ehre!

(Ikonleihnamsprozession in Nairobi, Ost-Afrika)

Von Schw. M. Arsenia

Schon Tage und Wochen vor dem hohen Feste waren alle Hände fleißig an der Arbeit, um dem höchsten König Himmels und der Erde einen schönen Ehrentag zu bereiten. Die Kinder brachten Blumen und Cypressen zum Schmücken und Streuen. Die Größeren halfen den Schwestern die Fähnchen richten und ordneten die Kleider für die kleinen Bräutchen, die dem Heiland Blumen streuen durften, kurzum, überall war reges Leben und Eifer, um den Triumphzug des Königs der Könige hier im Heidenland so schön als möglich zu gestalten; es war geradezu ein Wettstreit unter den lieben Krausköpfchen. Überall, wo das Allerheiligste vorbeiziehen sollte, auf dem Kirchplatz, den Straßen, den Schulen entlang, war alles mit Fähnchen und Blumen geschmückt. Um 2.30 Uhr nachmittags nahm die Prozession ihren Ausgang, die Ministranten mit dem Kreuz und brennenden Kerzen voran, dann die Marienkinder, die Schulknaben und Schulumädchen, die weißgekleideten, schwarzen Kinder mit Kränzchen in dem schwarzen Kraushaar, was sich sehr nett ausnahm, der Gesangchor und dann das Sanktissimum, der Herr des Himmels und der Erde; hinter dem Allerheiligsten die Schwestern, und zwar ausnahmsweise von drei verschiedenen Kongregationen, wie beigefügtes Photo zeigt: die Missionschwestern vom kostbaren Blut, die in dieser Mission ihre Tätigkeit haben, die Loreto-schwestern oder Englischen Fräulein, und als die dritten die Karmelitinnen, die sonst strenge Klausur haben; sie alle gaben dem Heiland das Geleite. Daran schlossen sich die Männer und die Frauen. Es war eine große Prozession von ungefähr 2500 bis 3000 Personen. Als der Priester das Allerheiligste in den Händen hob und den schönen Hymnus: „Ecce panis Angelorum!“ anstimmte, setzte sich die Prozession in Bewegung und 1000 Stimmen sangen mächtig weiter: „factus cibus viatorum!“ Es schallte aus allen Ecken der Kirche und draußen im Freien und versetzte uns in die rechte Freudestimmung. An den Straßen hatten sich überall große Menschenmengen aufgestellt: Heiden, Mohammedaner, Indier, die verschiedensten Sekten aller Religionsgemeinschaften. Alle standen und schauten mit Ehrfurcht und Neugierde, wie die Prozession so schön geordnet und ruhig in Gebet und Gesang an ihnen vorüberzog. So etwas sieht man in einer Stadt wie Nairobi nicht oft, und es mag wohl manchem der Zuschauer der Gedanke gekommen sein, daß hier die wahre Religion, das wahre Christentum ist. Oft sehen die armen Neger hier, wie andere Sekten ihre Feste feiern, und zwar mit einem unausstehlichen und alles betäubenden Lärm und Spektakel, während hier bei der Prozession alles so ehrfurchtgebietend und ruhig war. Es machte den tiefsten Eindruck auf die Zuschauer, diese lange Reihe von Christen und Katechumenen so andächtig an sich vorübergehen zu sehen. Sicher hat der liebe Heiland sich gefreut über die große Zahl seiner Begleiter, aber er wird auch wohl mit Wehmut und Mitleid alle, die am Wege standen und ihn, den Liebhaber der Menschenkinder, nicht kannten, angeschaut haben. — Zwei schöne Altäre waren im Freien errichtet und von jedem aus segnete er all die Menschenkinder. Unwillkürlich kam einem

der Gedanke: „Herr, segne alle diese Christen, daß sie treu bleiben, segne die Katechumenen, daß sie ihr Vorhaben vollenden, segne die Heiden und Ungläubigen, daß sie dich erkennen. Langsam und würdig bewegte sich der Zug unter dem freudigen „Lauda Sion Salvatoris“ wieder der Kirche zu. Mit dem heiligen Segen nahm das schöne Fronleichnamsfest seinen Abschluß. Zuletzt erbrauste noch von der Orgel das herrliche „Lauda Jerusalem“. Wir wollen hoffen, daß dieser Triumphzug manchen von den Umstehenden zum Nachdenken über die wahre Religion gebracht hat, und wenn auch nur eine Seele durch die Fronleichnamsprozession gerettet ist, nur eine dem Lichte des Glaubens nähergebracht wurde, so sind wir reichlich entschädigt.



**Fronleichnamsprozession in Nairobi 1939**

(Photo: Archiv)

Viele der lieben Leser werden sich vielleicht fragen: „Wie kommen denn die Karmelitinnen, die ein beschaulicher Orden sind, in die Öffentlichkeit?“ Der hochw. Bischof rief sie in die Mission, damit sie für dieselbe beten möchten. Nun ist das Kloster noch nicht fertig gebaut, und für diese Zeit bis zur Vollendung desselben haben sie Dispense von Rom und vom hochw. Herrn Bischof, um die Missionen in der Umgegend zu besuchen und an den frommen Übungen derselben teilzunehmen. So kamen sie zu unserer Fronleichnamsprozession und gaben dem lieben Heiland das Geleite. Es ist ein großes Glück und eine Gnade für uns, solche Beterinnen unter uns zu haben.



**Dem König der Ewigkeit,  
dem Unsterblichen und Unsichtbaren, dem alleinigen Gott  
sei Ehre und Ruhm in alle Ewigkeit. Amen!**

(Poenit. 3. Juni 1921. 300 Tage Ablass.)

## Nachrichten aus dem Mutterhaus

Einkleidung am 30. Mai 1939 in Wernberg:

Schw. Mediatrix und Schw. Matthäis.

Erste Gelübde-Ablegung am 31. Mai 1939 in Wernberg:

Schw. Siegrada.

Ewige Profess am 16. Juli 1939 in Mariannahill: Ferienzeit

Schw. Julitta	Schw. Imeldis
" Leonardis	" Immaculatis
" Jakobina	" Didaka

Ewige Profess am 3. Mai 1939:

Schw. Johannella in Germantown, Amerika
" Lambertis in Zanzibar, Ostafrika
" Amanda in Ngolole, Ostafrika
" Canisiana in Ngolole, Ostafrika
" Radegundis in Germantown, Amerika.

Einkleidung am 14. August 1939 in Hl. Blut, Mutterhaus:

Schw. Virginatis	Schw. Friedberta
" Gertrude	" Aloysina
" Ingberta	" Veridia
" Leona	" Hildegard
" Hilga	" Erhardine
" Beatis	" Alexis
" Benitia	" Laurentine
" Guntilde	" Seraphina
" Emerentiane	" Herta
" Adelberta	" Jrmfrieda
	" Friedhilda
	" Fidelitas

Erste Profess am 15. August in Hl. Blut:

Schw. Jrmgild	Schw. Cosma
" Salvata	" Thaddäis
" Dominika	" Helmtraut
" Gabriele	" Bernarde
" Fidelis	" Custoda
" Brigitta	" Allose

Erste Profess am 15. August 1939 in Wernberg:

Schw. Adeltraud	Schw. Komedia
" Gebharda	" Jrmenhilde
" Gertrudis	

Ewige Profess im Mutterhaus zu Harle-Rigel.

Schw. Florina	Schw. Edelgunda
" Konradis	" Leopoldis
" Jrmengardis	" Agnetis

Silbernes Profess-Jubiläum am 15. August 1939.

Schw. Emerita	Hl. Blut
" Castilia	Hl. Blut
" Borgia	Bura, Brit. Ostafrika
" Hildeburgis	Hl. Blut
" Hermiona	Saarlautern 2
" Arsenia	Nairobi, Brit. Ostafrika
" Thiadildis	Ufiomi, Ostafrika
" Alicia	Hl. Blut
" Therese	Tienraij

3

## Zur Friedenskönigin!

María, o sieh die Gefahren,  
Worin Deine Kinder jetzt sind,  
Woll' uns in dem Kampfe bewahren,  
Wir bleiben stets treu Dir gesinnt!

Sieh an die große Verwirrung  
Der ganzen zerrütteten Welt!  
Sieh, Gottlosigkeit und Verirrung  
Gewinnen stets weiteres Feld.

Sprichst Du, o Mutter der Gnade,  
Beim Sohn ein mütterlich Wort,  
Daß nicht Gottes Zorn sich entlade,  
Erhört Er Dein Flehen sofort.

Schickst Du Deine Engel zum Streite,  
Dann fürchten wir keine Gefahr,  
Stehst Du uns im Kampfe zur Seite  
Bleibt machtlos die feindliche Schar.

Du bist ja stets unsere Mutter —  
Dein Sohn, Er ist unsere Macht —  
Dein goldenes Mutterauge,  
Die Leuchte in finsterner Nacht.

So rette, o Mutter, die Deinen  
Aus tobender Kriegesgefahr!  
Hör gütig der Trostlosen Weinen,  
Die menschlicher Hilfe so bar!

Gebiete dem feindlichen Heere  
Du starke und mächtige Frau,  
Send Engel zum Kampf und zur Wehre,  
Du Königin, Mutter und Frau!

m. B.

## Eine erhebende Feier in St. Patrick

Eingesandt aus Umtata, Süd-Afrika

### Fünf Töchter Afrikas empfangen den Schleier der Schwestern vom Kostbaren Blut.

All denen, welchen das Glück beschieden war, an der schönen Feier in St. Patrick's Mission, Umtata, teilzunehmen, wird der 2. Juli 1939 in steter Erinnerung bleiben.

Die Sonne hatte sich kaum über den Huluhügeln erhoben, als von tausend Hütten ringsumher der Rauch der Herdfeuer aufstieg, geradeswegs zum Himmel empor, — es schien heute fast, als ob sich etwas Besonderes ereignen sollte. —

Die Glocken riefen zum Frügottesdienst und die Wirkung sollte sich bald zeigen. Aus verschiedenen Hütten kommend, machten sich die Amakoltwas (Gläubigen) in kleinen Gruppen auf den Weg zur Mission. Die Kleinen und die Schulkinder liefen, wie gewöhnlich, schneller. Singend und lachend kamen sie daher, über Hindernisse springend, wie hurtige Gazellen.

Man konnte aber auch eine große Anzahl jener „Saumseligen“ beobachten, die ebenfalls zur Kirche gerufen waren, aber nicht kamen, sie hatten Ohren und hörten nicht. — Die Mehrzahl der um St. Patrick lebenden Bewohner sind nämlich noch Heiden. So konnte man nun sehen, als die Glocken läuteten, wie einige dieser Pondo-Männer aus ihren Hütten heraustraten, und wie sie ihre Blicke über das Land schweifen ließen, gleichsam, als wollten sie fragen, von welcher Richtung her der Duft des besten Bieres (des sogenannten Utshwala) herkäme, was so viel heißen sollte als: „Dort werde ich heute hingehen!“

Auch einige alte, hagere Pondo-Frauen, welche gewiß geraume Zeit nicht mehr ihre Gesichter gewaschen hatten, standen diesen Morgen in Gruppen beisammen, und zündeten ihre Tabakspfeifen an. Dabei gestikulierten sie lebhaft und plauderten über die „Ama-Nomas“, die Katholiken. Die Eine meinte: Diese sind gut, sie haben uns Pondos gerne und helfen uns in mannigfacher Weise. Die Andere aber, es war eine wohlbekannte Isanuzi, widersprach ihr, indem sie sagte: „Nein, du irrst dich, dieselben sind nicht gut; sie sagen uns, daß wir am Sonntag nicht zum Biergelage gehen sollen — ich hasse sie.“

Mittlerweile waren viele Kirchgänger auf der Mission angelangt. Der Priester war im Beichtstuhl viel beansprucht. Noch mehr Besucher fanden sich ein. Der hochwürdigste Herr Bischof war auch eingetroffen. Desgleichen Mutter Garmelina, die Provinzialin der Schwestern vom Kostbaren Blut mit vielen anderen Schwestern ihrer Kongregation, nebst einer Anzahl Patres und Brüder der angrenzenden Missionsgebiete.

Wiederum läuteten die Glocken und es bildete sich eine Prozession, um den hochwürdigsten Herrn Bischof von seinem Hause abzuholen. Voraus ging der Kreuzträger, dann folgten die Schulkinder, der Sängerkhor, die Patres und Brüder, hinter ihnen die europäischen Schwestern vom Kostbaren Blut mit ihren afrikanischen Novizinnen und Kandidatinnen, und in ihrer Mitte die fünf Postulantinnen — geschmückt wie Bräute, in schneeweißen Kleidern. — Sie sollten ja heute

den Schleier empfangen. Den Schluß bildeten die erwachsenen Amalwas.

Sobald sich der hochwürdigste Herr Bischof der Prozession angeschlossen hatte, stimmte der Chor seine Lieder an und es wurde gesungen bis man an der Kirche angekommen war. Dort nahmen die fünf afrikanischen Postulantinnen im Presbyterium ihre Plätze ein und der hochwürdigste Herr Bischof hielt ihnen dann eine Ansprache. Er wies hin auf den gewöhnlichen Weg, welcher zu Gott führe, und welchen jedermann gehen müsse, wenn er seine Seele retten wolle. Dieser Weg hieße: „Halte die Zehn Gebote!“ — Es gäbe jedoch noch einen erhabeneren Weg, der noch vollkommener sei, der noch viel näher zu Christus führe, dieser Weg sei das Ordensleben, das Leben eines Menschen, der die Freuden dieser Welt verlassen habe, um allein



Auf dem Kirchweg zur Einkleidung

(Photo: Archiv)

für Gott zu leben. „Wenn du vollkommen sein willst, so verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, und dann komme und folge mir nach!“ — Auch sagte der hochwürdigste Herr Bischof ferner, daß, wo auch immer in der Welt die wahre Religion Fuß gefaßt habe, Gott sich in seiner Barmherzigkeit einige seiner Kinder zu einem solchen Leben auserlesen habe.

Es bedeute der heutige Tag eine große Freude für St. Patrick, weil fünf Töchter Afrikas diesem Ruf ihres göttlichen Meisters Folge leisten wollten. Sie hätten diese Welt mit all ihren Gefahren verlassen und wünschten ganz Gott anzugehören.

Es sei ein besonders freudiges Ereignis, daß sie sich einer Kongregation anschließen wollten, welche von dem großen Abt Franz von Mariannahill ins Leben gerufen wurde. Er würde heute gewiß vom Himmel herabschauen und sich mit uns freuen, weil die von ihm in Süd-Afrika gegründete Kongregation vom kostbaren Blut, welche so wundervoll heranblühte, auch den Töchtern Afrikas ihre Tore geöffnet habe, wozu er den Vorgesetzten und den hier anwesenden Kandidatinnen dieser Genossenschaft gratuliere.



Fernerhin führte der hochwürdigste Herr Bischof aus, was man von den afrikanischen Schwestern vom Kostbaren Blut erwarten würde, nämlich: daß sie mit der Zeit vollkommener werden müßten im Dienste Gottes, daß sie ihren Teil beitragen müßten, um Afrika zu bekehren durch Selbstverleugnung und Gebet und aktuelle Arbeit unter der riesigen Anzahl der Heiden, die noch hier lebten in der Transkei. Dann würde in der Tat erfüllt werden, was der Herr versprochen hat: „Wer Vater und Mutter, Bruder und Schwester verläßt um meinwillen, wird das Hundertsältige erhalten und das ewige Leben besitzen.“ Dann würde nach diesem kurzen Leben im Dienste des Herrn, jede von ihnen des Meisters frostvolle Worte vernehmen: „Wohlan, du gute und getreue Magd, gehe ein in die Freuden deines Herrn!“

Die Pundos lauschten der Predigt mit großer Aufmerksamkeit und sagten nachher, daß sie überaus stolz seien, daß auch die „Afrikaner“ zu solch einem erhabenen Leben berufen wären.

Nach der Predigt fand die schöne Zeremonie des Empfangs des hl. Kleides statt, und jede der Kandidatinnen beantwortete mit lauter und klarer Stimme die Fragen, welche der hochwürdigste Herr Bischof an sie richtete. Hernach zogen sie sich mit ihrer Novizenmeisterin zurück und erschienen kurz darauf im Ordenskleid der Novizinnen der Schwestern vom Kostbaren Blut.

Während des Hochamtes gingen die neuen Schwestern und nahezu alle Amakolwas zur heiligen Kommunion. Während der Segensandacht wurde das Ledeum gesungen und danach kehrte der hochwürdigste Herr Bischof wieder in Prozession in sein Haus zurück. —

Eine fröhliche Familienfeier und die Fotoaufnahme der fünf neuen Novizinnen, welche in der Zeitschrift „Um Afrika“ veröffentlicht werden sollte, beschloß einen Tag, welcher verdient rot angestrichen zu werden in der Geschichts-Chronik der Transkei-Mission. — Ein Wort des Lobes sei auch den gutkatholischen Eltern unserer afrikanischen Schwestern ausgesprochen. Sie sind beseelt von wahren katholischem Geist und sind stolz, daß sie es wagen durften, dem lieben Gott eines ihrer Kinder zum Opfer zu bringen.

A

## Mein erster Besuch in der Steppenschule

Eine unserer abgearbeiteten Missionarinnen erzählt uns folgendes: Als ich am Anfang meiner Missionstätigkeit auf der Station Gare, früher „Neu-Köln“, mit dem dortigen Schulwesen betraut war, wollte ich auch die drei zu unserem Missionsbezirke gehörigen Steppenschulen besuchen. Vom Hörensagen wußte ich, daß die Mohammedaner in ihrem Erfolg bei den Steppenbewohnern richtig schwelgten, so daß die ganze Bevölkerung zu ihren Angehörigen zählte. Im allgemeinen war man meinem Plane nicht geneigt, weil die Europäer für das in der Steppe herrschende Malariafieber sehr empfänglich sind. Es drängte mich jedoch, wenigstens eine Probe zu machen. In Hinblick auf den Heiland, der als guter Hirte keinen Weg gescheut hat, suchte ich meinen Plan zu verwirklichen. Ich wählte einen meiner tapfersten Schüler als Begleiter aus, der zudem einen Dinkel im Steppenland hatte. Mütig machten wir beide uns auf den Weg am frühen Morgen.

Ich dachte an die liebe Gottesmutter, die eilig über das Gebirge nach Hebron ging. Unsere Gewandung wurde vom Morgentau so reich getränkt, aber sobald wir an den fahlen Bergrücken kamen, trocknete alles, denn über uns schwebte immer höher und höher die mächtige Gotteslampe und ließ ihre sengenden Strahlen auf uns nieder. Gegen 11 Uhr mittags hatten wir das Ziel erreicht. Die weite Steppe lag wie ein Spiegel still und schweigsam vor uns, auf beiden Seiten vom herrlichen Hochgebirge umgrenzt. Ein herrliches Bild! In blendendem Sonnenglast lagen die Dörfchen mit ihren runden Hütten gleich Bienenkörben vor uns. Wohlgemut und in hurtigem Marsch steuerten wir darauf zu. Die Grillen zirpten und die Tse-tse-Fliegen und Moskitos schnurrten den Bass dazu. Ab und zu stand eine stachelige Aloe, deren Purpurblüte lieblich duftete; zuweilen trafen wir eine majestätische Palme, an deren Herzen weiß-gelbliche Blüten hingen neben der halbreifen Kokosnuß. Abwechselnd sah man zahlreiche mannshohe Termitenbauten mit feinen, zierlichen Türmchen und Spitzen, ein Meisterwerk der Natur, worin sich die Macht des Schöpfers in den kleinsten Insekten zeigte.

Stanislaus, mein Begleiter, war kein Riese, sondern ein schwächlicher Junge. Seine Lippen waren bald spröde vertrocknet vor Durst. Aus Besorgnis schickte ich ihn voraus zu seinem Onkel, um dort ein Zuckerrohr zu erbitten. Sichtlich getröstet sprang er fort und blieb länger aus, als er sollte und wollte. Auf's Geratewohl wanderte ich kühn weiter. Im Geiste stellte ich mir den Missionar vor, welcher vor mehr als einem Jahrzehnt die Schule hier unten gegründet hatte.

Von Durst gequält, versagten auch mir die Kräfte. Vom Schwindel erfaßt, glitt ich mit einem Schlag bewußtlos in den heißen Steppensand. Die müden Füße brannten wie Feuer in den Sandalen. Wie lange ich mir selbst allein überlassen war, weiß ich nicht. Ich war dem Wüstenkönig preisgegeben.

Doch Gottes Vaterauge ruhte auf mir. Seine liebende Vorsehung führte Neger vorüber, die mich mit Samariterdiensten umhegten. Offenbar hatte ich bei der Ohnmacht die Fäuste krampfhaft zusammengeballt, denn als ich wieder erwachte, hatte ich die Handflächen mit warmer Asche bedeckt, so daß sich selbst Brandspuren zeigten. Die Leute wollten wahrscheinlich aus der Hand sehen, ob ich mich noch nicht rege. Als ich dann die Augen öffnete, sah ich mich von einem Häufchen Schwarzer umringt. Auf die Knie von Frauen waren meine Schultern gestützt, während Männer mit ernster Miene im Begriffe waren, mir eine Spritze zu geben. Eine andere schwarze Hand hielt mir starken Palmwein vor die Nase. Wie oft sie diese Experimente vorgenommen hatten, weiß ich nicht. Die Art und Weise, mit welcher diese Prozedur vollzogen, überlasse ich der Phantasie der Leser. Jedenfalls hatten sie keine feine Nickerspritze zur Hand.

„Halt ein!“ hauchte ich matt.

„Mama“, riefen sie, „merkst du nicht, daß du durch unsere Kunst wieder lebendig geworden bist?“

Ich mußte nun wohl oder übel herzlich lachen, und die guten Schwarzen tanzten vor Freude und schlugen auf ihren Hüften Takt dazu. —

„Ja, ihr habt wirklich eure Sache gut gemacht!“ Als ich mich noch ein wenig erholt hatte, war ich wieder fähig, langsam meine Wan-

derung fortzusetzen. Ich kam zum Fluß, an dessen Ufer mir blätterreiche Bäume angenehmen Schatten boten. Ich fand auch Wasser, um meinen Durst zu stillen.

Da kam Stanislaus mit dem Lehrer Josef, bepackt mit Zuckerrohr. Wir gingen zu dreien in die zunächst gelegene Schule. Es war ein recht armseliges Schulgebäude, aber auf dem Giebel ragte das Kreuz. Die Frau des schwarzen Lehrers hatte mir eine recht kräftige Maisuppe mit Kokosmilch gekocht. Die Schulkinder waren wegen meiner stundenlangen Verspätung nach Hause gegangen, und auch wir mußten an die Heimkehr denken. Vor den Hütten waren überall die schwarzen, islamitischen Mütter mit ihren Kindern mit der Bereitung des Mehles beschäftigt und erwiderten nur knapp meinen Gruß.

Die Heimkehr forderte mehr Schweißtröpfchen, da es nun wieder bergauf ging. Dazu kam das betrübende Gefühl, daß das so viel verheißende Lagerwerk fehlgeschlagen war. Doch vor Gott war der Tag nicht verloren. Die Steppe übte nun noch mehr Anziehungskraft auf mich aus. Wiederholt machte ich diese Tour, bis ich in Gare unter den Neubekehrten auch 10 Steppenschüler hatte. Unter meinen Neubekehrten waren sogar zwei Mohammedaner, wovon der eine ein Häuptlingssohn war.

Zur Zeit, als die spanische Influenza in der Welt herumging, durfte ich als Krankenpflegerin mehreren Hundert Steppenbewohnern beiderlei Geschlechtes zu Hilfe kommen. Wie vielen Sterbenden konnte ich die kostbare Mitgift der heiligen Taufe für die letzte Reise in die Ewigkeit mitgeben! So hat mein erster Steppenbesuch später reichen Segen gebracht.

5

## Die Indianer beschämen uns

Ein Missionar, der lange Zeit unter den Indianern tätig war, teilt uns folgendes mit:

Er hatte einige der Wilden in den Glaubenswahrheiten unterrichtet und sie getauft. Dann setzte er seine Belehrungen fort, bis sie reif waren, die heilige Kommunion zu empfangen. Nach einigen Wochen war ein Festtag, und die bekehrten Indianer fragten den Priester einstimmig, ob sie wieder zum Tisch des Herrn gehen dürften. Diese Frage erfüllte den Missionar mit großer Freude, und er spornte sie an, sich gut auf die vorherige Beichte vorzubereiten. Verwundert sahen die Indianer den Missionar an, und endlich wagte einer, das Wort zu führen, und sprach: „Vater, was denkst du von uns? Wie könnte einer aus uns, nachdem er Gott selbst in sein Herz aufgenommen hat, es noch wagen, wieder in die alten Sünden zurückzufallen, und so große Liebe mit schnödem Umdank zu vergelten?“

Große Bewunderung und innere Freude bemächtigte sich meiner. Ich erklärte ihnen dann, wie das Empfangen des heiligen Bußsakramentes auch für jene zu empfehlen ist, welche keine großen Sünden haben, und wie es eine Gott wohlgefällige Vorbereitung auf die heilige Kommunion sei.

5

## Die kleine heilige Theresia in der Mission

Aus Mariannhill

Wie wir bereits in der Julinummer erwähnten, ist in unserer Mariannhiller Mission die Verehrung dieser allbeliebten Heiligen ganz



Kinder beten vor der St.-Theresien-Statue in Mariannhill  
(Photo: Archiv)

zu Hause. Es scheint aber auch, daß die kleine heilige Theresia sich selbst dort heimisch fühlt und gerne die Bitten ihrer Verehrerinnen erfüllt.

Ein erwachsenes Mädchen, das bei uns arbeitete, hatte ein Schwesterchen, das, dem Tode nahe, zum Erstaunen aller aber wieder genesen ist. Beide Schwestern schreiben diese Genesung der Fürbitte der kleinen Heiligen zu.

Von einer eingeborenen Schwester vernahm ich, daß sie sich mit Hilfe der heiligen Theresia den Beruf erkämpft hat, der ihr nicht nur sehr viele Opfer, sondern auch beinahe das Leben gekostet hatte. Ihr heidnischer Vater wollte sie nämlich lieber tot sehen, und so kam er eines Tages mit einem Knotenstock zur Mission, um sein Kind zu erschlagen. Wirklich wurde sie unbarmherzig von ihm gemartert, bis sie bald dem Tode nahe war, aber das standhafte Mädchen sagte nur: „Vater, lebend bekommst du mich nicht mehr von hier weg.“ Und sie wurde Siegerin. Die kleine heilige Theresia half ihr, daß alle Wunden und Schwielen heilten, und sie ist jetzt eine glückliche Ordensschwester und eine große Verehrerin der kleinen Heiligen.

Eine andere schwarze Schwester, die bereits Lehrerin ist, mußte wegen einem Herzleiden das Unterrichten aufgeben. Sie wandte sich vertrauensvoll an die kleine heilige Theresia, versprach ihr, immer ihre Medaille tragen zu wollen; ihr Gesundheitszustand besserte sich so, daß sie ihre volle Tätigkeit wieder aufnehmen konnte.

Wir Schwestern selbst beteten lange Zeit in einem großen Anliegen, dessen Beseitigung ganz aussichtslos schien, aber unser Vertrauen auf die kleine Theresia wurde mit dem besten Erfolge gekrönt.

## Marianische Aktion

### Marianischer Gebetsdienst

Gebet zu Maria, der Königin der Missionen

„Liebste Mutter, unter deinen mächtigen Schutz stellen wir die katholische Heidenmission. Wir empfehlen deinem unbefleckten Herzen alle Missionare, welche bei den Heidenvölkern sich bemühen, das Reich deines Sohnes auszubreiten. Erwinnere dich, teure Mutter, der Prophezeiung des heiligen Simeon im Tempel, daß dein Kind ein Licht sein soll zur Erleuchtung der Heiden. Hilf durch deine vermögende Fürbitte, daß diese Weissagung recht schnell in Erfüllung gehe. Blicke in Güte hernieder, o Mutter der Barmherzigkeit, auf diese über 1000 Millionen armer Heiden, die noch nichts wissen von deinem göttlichen Sohne, ja selbst noch niemals auch nur seinen Namen gehört haben. Auch ihre Seelen sind erschaffen, um Gottes Majestät zu erkennen, ihn anzubeten und ihn zu lieben. Aber siehe, noch liegen sie im Todesschatten ohne Glauben, ohne Hoffnung und Liebe! Aus Mitleid mit ihnen, o gütigste Mutter, gib recht vielen jungen Herzen auf der ganzen Welt die Gnade des wahren Missionsberufes. So möge denn endlich in Erfüllung gehen der heiße Wunsch des heiligsten Herzens deines vielgeliebten Sohnes, zu sehen, daß das Reich seines Vaters überall in die Herzen aller Menschen gekommen ist. Amen!“

(Imprimatur des Erzbischofs D. Mannix, Melbourne.)

### Die 12 Samstage vor dem Feste der Unbefleckten Empfängnis.

Alle Gläubigen, welche im Dezember jeden Tag besondere Gebete oder fromme Übungen zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis Mariä öffentlich und gemeinsam oder für sich allein verrichten, gewinnen folgende Ablässe: 300 Tage täglich oder einen vollkommenen Ablass an einem beliebigen Tage des Monats unter der Bedingung von hl.

Beichte, hl. Kommunion und Kirchenbesuch mit Gebet nach der Meinung des Heiligen Vaters. (Pius X. 13. 11. 1907.)

Alle Gläubigen, welche an den 12 unmittelbar aufeinanderfolgenden Samstagen vor dem Feste der Unbefleckten Empfängnis eine Zeitlang mündliches oder betrachtendes Gebet zu Ehren der unbefleckt empfangenen Jungfrau üben, gewinnen an jedem Tage einen vollkommenen Ablass unter der Bedingung von hl. Beichte, hl. Kommunion und Gebet nach Meinung des Hl. Vaters. (Pius X. 1. Juli 1905.)



## Eine Reise zum Kilimandjaro vor 28 Jahren

Von Schw. M. Dulcissima

Es war in den letzten Tagen des Monats Juli 1911, als der deutsche Dampfer „Bürgermeister“ mich über das Mittelmeer nach Ostafrika brachte. Wir waren unserer sechs und kamen glücklich in der Hafengstadt Tanga an. Vier mußten weiter nach Zansibar, eine mußte nach Gare, früher Neuköln genannt, und ich war für Kombo, die Fischerstadt, bestimmt. Schwester Jovita und ich mußten also in Tanga aussteigen, während die andern ihre Reise fortsetzten. Ein Pater Missionar holte uns ab und brachte uns zur Mission. Meine Augen waren nur immer auf die herrlichen Palmen gerichtet. Da wir eine unruhige Seefahrt hatten, waren wir um ein baldiges Nachtlager sehr froh. Die Patres Missionare gaben uns Neulingen noch einige notwendige Aufklärungen, besonders aber, daß wir ja das Moskitoneß gut unter die Matratze stecken sollten, damit wir von den uns so fremden Gästen nicht belästigt würden. Aber „mit des Schicksals Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten“. Ich hatte die Vorsichtsmaßregel gut angewendet, bald aber wurde es mir zu drückend, und im Nu machte ich mir Lust. Das mußte ich teuer bezahlen. Es summte und brummte um mich herum, und die Moskiten taten sich an dem unerfahrenen, europäischen Schwesterchen zugute. Von Schlafen war keine Rede. Rasch stand ich auf und schob die Bettstelle zum Fenster, das ich weit öffnete. Nun konnte ich schlafen.

Am andern Morgen kam ein Pater Missionar nach der heiligen Messe beim Frühstück zu uns. „Schwester, Sie sind ja voll Beulen!“ Nun erzählte ich, daß ich das Bett unter das offene Fenster gestellt hatte. Bei dieser Mitteilung wunderte sich der Missionar und sagte mir im ernstesten Ton, ich könnte Gott danken, daß ich noch am Leben sei; denn wie leicht hätte ein Leopard den Weg in die Zelle gefunden. Da mußte ich mir wie oft schon wieder sagen: „Gott hat dich beschützt!“ Ich hatte mehr Glück als Verstand.

Vor 28 Jahren gab es hier nur selten eine Bahnstrecke, und ein Auto kannte man nicht einmal dem Namen nach. Nun besuchte ich unsere Schwestern in Mlingano. Inzwischen war ein deutscher, katholischer Herr von Tanga aus benachrichtigt worden, zu sorgen, daß ich gut nach Kombo käme. Da ging es mit der Bahn bis Kisangiro, weiter fuhr noch kein Zug. Als ich dort ankam, brachte man mich in ein Zelt mit dem Bescheid, hier zu warten, bis jemand komme. Ich hatte wohl Hunger und Durst, dachte aber, der liebe Gott wird schon zu seiner Zeit sorgen. Nach einer guten, langen Weile hieß es, daß

ich nun weiterfahren könne. Da stand ein Rollwagen, hochbeladen mit Kisten und Kasten. Nun folgte eine Kletterpartie, bis ich oben auf der Höhe war, unten saßen einige Herren, und mehrere Eingeborene standen um uns herum. Da ich die Suahelisprache noch nicht kannte, verstand ich von alledem, was gesprochen wurde, nichts. Der Wagen sauste auf Schienen den Weg entlang. Bald rief einer der Herren: „Schwester, haben Sie nur keine Angst. Dort sehen Sie den Kilimandjaro!“ In Nähe wurde Halt gemacht. Ich fragte nach einem Herrn K., an den ich mich wenden sollte, und bald stand ich auch schon auf der Veranda seines Hauses. Ich wurde sehr freundlich aufgenommen und bewirtet. Unterdessen schlug man ein Zelt für mich auf, wo ich übernachten sollte; denn nach Kombo sei es noch ein weiter Weg. Nun war ich allein im fremden Lande. Ich zog mich bald in meine Einsiedlerzelle zurück, die übrigens sehr fein und sauber eingerichtet war. Man hatte nur eines vergessen: das Waschwasser. Ich tröstete mich, daß es vielleicht am Morgen gebracht würde. Man beruhigte mich, daß ich im Zelte gar nichts zu fürchten habe, denn es seien sehr wachsame Hunde da, die beim geringsten Geräusche bellen würden. Ich empfahl mich dem Schutze Gottes und der heiligsten Jungfrau, konnte aber lange den Schlaf nicht finden. Gegen Morgen weckte mich ein kleines Käzchen aus meiner kurzen Nachtruhe. Ich stand auf und wartete auf das Waschwasser, aber es kam niemand, und ich wollte nicht darum bitten, weil ich fürchtete, der arme Junge, der das Zelt zu besorgen hatte, bekäme einen scharfen Verweis.

Nach dem Frühstück kam der gute Herr und sagte zu mir: „Alles ist besorgt. Die Träger stehen bereit, und ein Christenjunge begleitet Sie nach Kilema.“ Nun kamen denn acht Männer mit einem Stuhl, der eine Lehne hatte und ein Fußbrett. Außerdem wurden noch zwei Stangen angebracht zum Tragen. Ich mußte mich auf dieses sonderbare Fahrzeug setzen, und die Männer trugen mich auf ihren Schultern. Nicht lange dauerte es, da fingen meine Träger zu singen und zu jodeln an, immer in derselben Leier. So ging es weiter in heißer Sonnenglut durch die Steppe. Kein Mensch war zu sehen, aber Gott sah alles und wachte über mich.

Da ich gerade aus Europa kam, konnte ich mich mit keinem Worte verständigen, und ich wollte so gerne ein Stück zu Fuß gehen. Mittags kamen wir an einen Fluß, und glücklicherweise wurde hier Halt gemacht. Ich dachte, sicher löschen hier die Träger ihren Durst und ziehen dann wieder weiter. Aber da gab es wieder eine neue Enttäuschung. Die guten Männer machten hier ein Feuer und fingen zu kochen an. Eine neue Geduldsprobe für mich! Hier konnte ich eine kleine, provisorische Waschung nachholen, bei welcher das Taschentuch als Handtuch dienen mußte. Die Kocherei dauerte ziemlich lange, und das gemütliche Plaudern ließ noch lange nicht auf einen Weiterzug schließen. In deutscher Sprache rückte ich dann heraus, sie möchten doch endlich wieder einmal weitergehen, aber sie verstanden es nicht, bis ich an den Tragstuhl herantrat, und mit der Hand in die Ferne deutete. Gegen 5 Uhr abends kamen wir endlich in der Nähe der Station Kilema an und wurden mit dem christlichen Gruß „Lunsifu Jesu Christu!“ empfangen. Ich gab in echtem Deutsch zur Antwort: „In Ewigkeit! Amen!“

Von den Schwestern wurde ich natürlich herzlich begrüßt. Sie sagten mir auch, daß der Weg nach Kombo noch sehr weit sei. Es wäre an-

gebracht, daß ich bald zur Ruhe gehe. Das Missionsleben fängt bei mir schon mit Mühe und Entbehrung an, dachte ich, aber ich hatte ja ein Opferleben gewählt, und zwar für die Rettung der Seelen. Am andern Morgen wohnte ich mehreren heiligen Messen bei und empfing die heilige Kommunion. Ich dachte nun schon an ein Weitergehen, aber man ließ mich nicht so schnell ziehen. Die guten Schwestern gaben mir einen schwarzen Jungen zur Begleitung und rüsteten mich mit Mundvorrat aus. Auf Schusters Rappen trat ich nun meine Weiterreise an. Als wir eine Strecke von der Station entfernt waren, fing mein kleiner Begleiter zu laufen an, und ich hinter ihm her. Ich konnte mich ja nicht verständigen, um ihm zu sagen, er sollte etwas langsamer gehen. So rannten wir zusammen. Bergauf ging es gut, besser wie bergab, da zitterten meine Knie. Aber ich kam doch an meinen Bestimmungsort Kombo wohlbehalten an. Von meinen guten Mitschwestern und selbst den Eingeborenen wurde ich herzlich begrüßt. Da gerade Schulferien waren, hieß es, fleißig die Suahelisprache lernen. Wohl hatte ich im ersten halben Jahr einen schwarzen Lehrer zur Seite, doch dann hieß es, die Klasse selbst zu übernehmen.

Nach dreijähriger Tätigkeit brach der große Krieg aus, und da Kombo an der Grenze lag, hätten wir vieles zu leiden. Einmal mußten wir fliehen. Es war am Aschermittwoch und wir waren alle noch ohne Nahrung. Als wir fragten, wohin, hieß es einfach: In den Urwald. Wir fanden nichts zu essen, als halbvertrocknete Maisstengel, welche wir langsam kauten. Am Abend konnten wir wieder auf unsere Mission zurück. Ein zweites Mal mußten wir Reißaus nehmen, und zwar für eine ganze Woche. Als wir wieder zurückkamen, sah es traurig aus. Der H. Pater Superior wurde interniert in das Usambara-Gebirge. Die Kinder waren alle fort, ja selbst der Heiland war nicht mehr im Tabernakel. Alles war wie tot. Später durften nur so viele Hostien konsekriert werden, als Empfänger da waren, und somit war der Tabernakel lange verlassen.

K

## Das Marienlied des Ritters

(Fortsetzung)

„Mein Hauptzweck war, dir auf dem Schlachtfelde zu begegnen, dich zu töten, und deinen entseelten Leichnam meinem Vater zu senden, um seinen Zorn zu beschwichtigen. Ich wollte wohl ehrlich kämpfen, aber kein Gefängniswärter sein.“

„Und willst du jetzt deinen Plan ausführen?“

„Jetzt, wo ich das Leben dir zu danken habe?“

„Hättest du denn nicht auch dem christlichen Kaufmann das Leben zu danken, und doch führst du Streit gegen die Christen?“

Mehemed erblaßte. Er stammelte einige Worte, die keinen Zusammenhang hatten. Es war klar, daß er sich schuldig fühlte.

„Du hast soeben gesagt“, fuhr der Ritter fort, „daß du einen Eid geschworen hast, um den Feind deines Vaters zu treffen. Ich habe dich geschont. Willst du deinen Eid doch noch halten?“

Mehemed war sprachlos. Von der einen Seite fühlte er sich an die Pflicht der Dankbarkeit gebunden, von der andern Seite hatte er einen Eid abgelegt, den er nicht zu brechen verlangte. Er bewahrte eine Zeitlang das Stillschweigen und sprach dann:



„Wie würdest du an meinem Platz als Christ handeln?“

„Ein Christ darf sich nicht rächen“, sprach der Ritter. „Ein Christ schenkt Vergebung und betet für die, die ihn hassen, er tut Gutes denen, die ihn verfolgen. Erwinnere dich an den Kaufmann, der dich, seinen Feind, so liebevoll aufnahm.“

„Würdest du dann nichts tun, um den Zorn deines Vaters zu entwaffnen?“

„Ich würde alle Kräfte aufwenden, um ihn von dem Irrweg, auf welchem er sich befindet, abzubringen. Ich würde dazu nichts anderes, sondern mich selbst, mein eigenes Leben zum Opfer bringen.“

„Christ“, rief Mehemed in Begeisterung aus, „Du hast eine große Seele! Zu sterben, um einen Vater vom Irrtum zurückzubringen, einen Vater, der dich gezeißelt, der dich als Sohn verstoßen hat? D sage mir, wer hat dir solche erhabene, so schöne Gefühle geschenkt?“

„Das Christentum!“ sprach der Ritter. „Das Christentum mit seinem Stifter, der am Kreuze starb, der sein Blut vergoß, um andere zu retten.“ — „D, das ist schön! So schön, so erhaben!“

Artur bemerkte, daß der junge Muselman von heftigen Gemütsbewegungen ergriffen war, er zweifelte nicht daran, daß hier die Gnade wirkte. Er hoffte eine Seele für den Himmel zu gewinnen und murmelte still sein „Ave Maria!“

„Was betest du?“ fragte Mehemed nach einigen Augenblicken.

„Das ‚Ave Maria‘, damit du den Mut haben möchtest, deinem Irrtum abzuschwören und Christ zu werden.“

„Beantworte mir diese Frage, und ich bekehre mich: Die Christen lehren, daß man nur in ihrem Glauben in das Paradies eintreten könne. Das scheint mir nicht wahr zu sein?“

„Warum nicht?“

„Es scheint mir genug, daß man Allah dient und seine Standespflicht erfüllt. War unser Prophet Mohammed denn kein Diener Gottes?“

„Nein, Mohammed suchte seine eigene Ehre und Größe. Er tötete seinen Nächsten, um sich selbst zu erheben und predigt eine Lehre und ein Gesetz, das er selbst gemacht hat. Christus, dem wir dienen, der eigene Sohn, den Gott auf die Erde sandte, um uns den Willen seines Vaters zu lehren, starb selbst den Tod, um uns zu retten.“

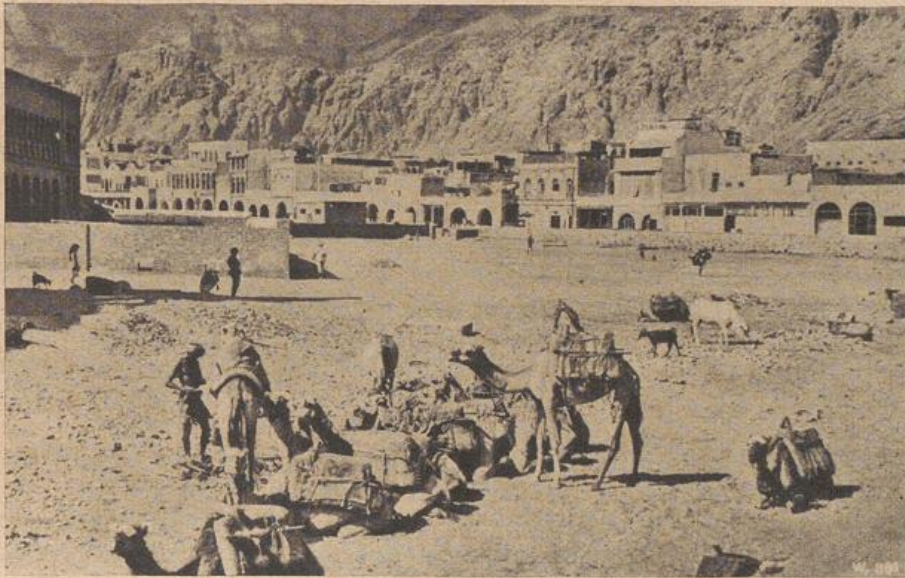
„Laß mich nun einige Augenblicke in Ruhe, ich fühle mich genötigt, über dies alles einmal nachzudenken.“

Artur trat aus seinem Zelt und versammelte seine übriggebliebene Mannschaft. Ihre Zahl war sehr vermindert. Viele waren den Helden- todt gestorben und diejenigen, die ihm entkommen waren, trugen bedenkliche Wunden davon. In ihrer Mitte kniete Artur nieder, sprach ein Dankgebet für die Hilfe, die ihm Gott so deutlich bewiesen hatte. Dann stimmte er mit vollem Klang das „Ave Maria“ an, und seine Kriegskameraden wiederholten jubelnd immer wieder das „Ave Maria“. Mit Begeisterung sang Artur weiter und bat dringend, Gott möge dem armen Muselman Barmherzigkeit erweisen.

Mehemed saß lange Zeit sprachlos im Zelte. Eine flüchtige Erinnerung an seine Mutter, die er als Kind verloren hatte, tauchte wieder auf. Ihr Bild stand vor seinem Geiste, als er über die Lehre nachdachte, in welcher er erzogen worden war, und nun im Begriffe stand, ihr untreu zu werden. Neben dem Bilde seiner Mutter stand das

seines Vaters in drohender Haltung. Er sah seine Freunde, seine Kriegskameraden, wie alle, die ihm teuer waren, sich gegen ihn erhoben. Von der andern Seite dachte er wieder an die erhabenen Wahrheiten, daß ein Gott um des gefallen Menschen willen selbst Mensch geworden ist; daß Leiden der Weg zum Paradies ist; daß der Mensch auf diesem Wege eine Mutter besitzt, die durch ihre liebevolle Sorge ihm Kraft und Stärke gibt, damit er diesen Pfad begehen kann.

Gegenüber dem Bilde seiner leiblichen Mutter erhob sich voll Majestät das Bild dieser übernatürlichen Mutter. Gegenüber dem Bild seines Vaters, der ihn aus der elterlichen Wohnung hinausgeworfen hatte, erstand das Bild des gekreuzigten Gottmenschen, der für das Heil der Welt sein Blut vergossen hat.



Karawanferei in Aßen

(Photo: Archiv)

Mehemed warf sich auf die Knie, bedeckte sein Angesicht mit beiden Händen: Die Gewohnheit, die Natur, die Erziehung! Seine Stellung als Hauptmann einer ansehnlichen Kriegerschar, eine glänzende Zukunft . . . Das alles brachte einen heftigen Streit mit den Einsprechungen der Gnade mit sich. Endlich setzte er sich beruhigt nieder:

„Wohlan!“ sprach er zu sich selbst, „ich werde der Fahne des Kreuzes folgen, die Lehre von Ihm umarmen, Der für mich Sein Leben gegeben . . . Seinen Worten will ich folgen, und wäre dieser Weg auch voll Disteln und Dornen, er führt zum Paradiese!“

Kurz darauf kam Artur in das Zelt. Mehemed teilte ihm in wenigen Worten seinen Entschluß mit. Die Umstände forderten Eile und Vorsicht, denn gegenüber der kleinen Schar von Artur war eine viel größere von Muselmännern gelagert, die jeden Augenblick um die Freiheit ihres Führers Mehemed aufkommen konnten, und nötigenfalls ihn mit Gewalt aus den Händen der Christen entreißen würden.

Es wurde nun festgestellt, daß Mehemed, der mit den Grundwahrheiten des Christentums genügend bekannt war, noch in derselben Stunde die heilige Taufe empfangen sollte. Gestärkt durch dieses Sa-

krament soll Mehemed seinen Soldaten bekanntmachen, daß er ihr Anführer nicht mehr sein kann. Artur sollte dann mit seinem Volke bereitstehen, um Mehemed im Notfalle mit Gewalt aus den Händen der Muselmänner zu befreien. Schnell war in Arturs Zelt das Taufwasser zurechtgerichtet. In Gegenwart der Christen flehte Mehemed auf den Knien Gott um Verzeihung und bat um die Gunst, die heilige Taufe empfangen zu dürfen. Weil die Gefahr sehr drohend und kein Priester anwesend war, erteilte Artur ihm das heilige Sakrament der Taufe. Tief gerührt war er, als er den Jüngling, der ihm einmal die Freiheit schenkte, vor sich knien sah, tief gerührt, als er die Worte sprach: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes! Amen!“, und das Wasser über sein Haupt und die entblößten Schultern fließen ließ. Endlich brach Mehemed, der bei der Taufe den Namen „Rudolf“ erhielt, in lauten Jubel aus. Er hob das Lied an, das er als Kind in seines Vaters Wohnung so oft von gefangenen Rittern singen gehört hatte. Am Ende des Liedes fiel der neue Christ dem guten Artur um den Hals, und beide weinten Freudenstränen. Darauf begab sich Mehemed zu seinen früheren Streitgenossen und gab ihnen Befehl, sich alle um ihn zu versammeln. Um schnell fliehen zu können, hatte er ein arabisches Pferd bestiegen und am Ausgang des Lagers sich aufgestellt. Nachdem er Ruhe geboten hatte, sprach er zum Volke: „Soldaten, treue Kameraden! Ich bin mit euch zufrieden, aber ich kann nicht länger mehr euer Anführer sein. Sucht euch einen andern. Mehemed, euer Feldherr, ist Christ geworden. Ich grüße euch alle, lebet glücklich!“ Dann eilte er auf dem mutigen Pferde pfeilschnell der Seite der Christen zu, die für alle Fälle mit den Waffen bereitstanden.

Die Sprache Mehemeds hatte seine Soldaten wie ein Donnerschlag getroffen. Kaum hatten sie seine Worte angehört, als sie ihn weg-eilen sahen. Sie konnten sich nicht erklären, was dies alles bedeute. Verblüfft und verwirrt standen sie im Anfang da, stritten und redeten untereinander, bis einer der größten Schwärmer den hohen Ton anschlug und rief:

„Die Christen haben unsern Anführer bezaubert. Kommt, wir wollen sie überfallen und ihn ihrer Macht entreißen. Mit ihm an der Spitze werden wir neue Siege erringen.“

Ja, sie hatten nun keinen Führer mehr und wußten nicht, wem sie gehorchen sollten. Die Kriegszucht war dahin und ehe sie sich in Rang und Ordnung stellen konnten, hatten die Christen den Wegzug begonnen und waren schon in der Ferne verschwunden.

Wegen der Anzahl der Verwundeten konnte Artur jedoch nur langsam vorwärts kommen, aber er hatte die letzte Truppe mit den tapfersten Kriegern versehen, und einer dieser eilte mit dem arabischen Pferd von Rudolf nach Edessa, um Hilfe zu holen. Im gewünschten Augenblick, als die Kämpfer von Artur dem nahenden Feind entgegenzogen, eilte eine Schar Christen, 500 an der Zahl, zur Hilfe herbei. Schrecken und Verwirrung entstand unter dem Feind. Unter Hinterlassung großer Kostbarkeiten ergriffen sie die Flucht, während Artur mit seiner Schar, von Rudolf begleitet, in das fürstliche Edessa einzog. — — —

Nach dem glücklichen Einzug in die Stadt, begaben sich Ritter Artur und Rudolf zu dem Priester, in dessen Hände der Ritter sein Ge-

lütde abgelegt hatte. Er erzählte ihm alles von der Bekehrung des jungen Mehemed. Der Priester billigte die Handlungsweise Arturs und versprach, Rudolf noch weiter im Glauben zu unterrichten und die Zeremonien, die bei der Taufe nicht geschehen konnten, nachzuholen.

Als beide Freunde abends beisammen waren, fragte der Ritter seinen neuen Glaubensgenossen:

„Erzähle mir, was mit dir vorgefallen ist, seit dich der Kaufmann so freundlich aufgenommen und hierhergebracht hat.“

„Ich blieb in seinem Hause“, so berichtete Rudolf, „bis ich ganz hergestellt war. Ich wurde mit großer Sorge verpflegt. Je mehr meine Kräfte wieder zunahmen, desto klarer wurde mir mein Zustand. Ich befand mich allein in einer Stadt, die mir als Muselman ganz feindlich war. Ich stand allein da, verlassen, von meinem Vater verjagt, während mir die Gefahr drohte, von meinen Glaubensgenossen verfolgt zu werden. Über allem aber stand immer das Bild meines erzürnten Vaters vor mir, der die Hoffnung seines Lebens auf mich gebaut, und den ich so bitter enttäuscht hatte. Tag und Nacht sah ich ihn vor mir stehen mit dem Vorwurf, daß er durch meine Schuld vor Kummer in das Grab sinke. Aber diesem schrecklichen Bild gegenüber fand ich Ruhe und Befriedigung in meinem Innern, und es schien mir, als ob immer eine Stimme in mir rufe, daß Mehemed kein Henker und auch kein Gefängniswärter sein kann. Ich wollte aber doch meinem Vater in einiger Zeit Genugthuung leisten, indem ich dich aufsuchen, dich in einem ehrlichen Kampfe töten und deinen entseelten Leichnam meinem Vater zeigen wollte.“

„Wie jedoch suchtest du diesen Plan auszuführen?“

„Das ging so schnell noch nicht. Allein und unbewaffnet zog ich in Edessa ein. Nachdem ich dem Kaufmann für seine gute Versorgung gedankt hatte, schwärmte ich herum, aber nirgends fand ich eine Spur von dir. Es gelang mir, einen vorbeiziehenden Christen auszurauben und mit dem Erlös meiner Beute kaufte ich mir eine Ausrüstung und Waffen. Es dauerte nicht lange, und verschiedene meiner Glaubensgenossen stellten sich an meine Seite. Ehe drei Jahre verflossen waren, hatte ich eine auserlesene Mannschaft, deren Befehlshaber ich war. Der Zufall führte mich nicht so rasch auf den Weg, den du eingeschlagen hattest. Einmal hörte ich aus dem Mund eines gefangenen Christen das Lob vom blauen Ritter, den er als den tapfersten der christlichen Krieger rühmte. Aus der weiteren Beschreibung schien mir, daß dieser berühmte Ritter derjenige sein müsse, den ich aus dem Kerker befreit hatte. Mein Entschluß war rasch gefaßt. Ich versammelte meine Mannschaft und unternahm einen langen, mühsamen Marsch, der 14 Tage dauerte, um endlich gegen dich das Schwert führen zu können. Du kennst den Kampf und den Verlauf desselben.“ — —

Nachdem sie einige Zeit in Edessa zugebracht hatten, begaben sich die beiden christlichen Streiter wieder an die Grenze des Landes, welches Graf Boudewijn beherrschte, um die Christen zu beschützen und die Ungläubigen zu bekämpfen. Mehrere Jahre brachten sie im ununterbrochenen Kampfe zu. Eines Tages fand ein heftiger Kampf zwischen einer tapferen Christenschar und einer Bande Muselmänner statt. Es wurde mit großer Wut auf beiden Seiten gefochten. Eine große Anzahl Kämpfer lagen auf dem Schlachtfeld ausgestreckt; die Christen jedoch hatten gesiegt. Wie immer waren auch jetzt Artur und

Rudolf nach dem Gefecht mit einigen Mannschaften an der Arbeit, den Verwundeten Hilfe zu bringen. Während man dieses Werk der christlichen Nächstenliebe in aller Stille verrichtete, erscholl ein alles übertönender Schrei: „Allah, Allah!“ Und eine dichte Schar Feinde drang von allen Seiten her durch das Gesträuch. Es war eine neue Bande, die ihren Kameraden nachgefolgt war, aber zu spät kam, um am vorigen Gefecht teilnehmen zu können. Nun sprangen sie vor die überraschten, abgematteten Christen.

„Unsere Stunde ist gekommen, Rudolf!“ rief Artur.

„Noch nicht“, antwortete Rudolf. Siehe, deinen Hauptmann! Ich werde probieren mit dem Anführer der Muselmänner das zu tun, was du mit mir getan hast. Rufe alle unsere Soldaten zusammen!“

Die Feinde drängten mit Ungestüm vor. Rudolf ergriff schnell ein Pferd auf dem Schlachtfeld und warf sich mit ungewöhnlichem Zorn und großer Kaltblütigkeit auf den, der der Schar voranging. Hestig waren die Schläge, die er seinem Feinde beibrachte, aber sie stießen immer auf den undurchdringlichen Panzer. Unser tapferer Rudolf begriff, daß er seinem Gegner keine Zeit gönnen dürfe, um seinerseits einen Anfall zu unternehmen; denn bloßen Hauptes und ohne Panzer stand er ihm gegenüber. Er verdoppelte deshalb seine Versuche. In kleineren Kreisen flog sein Stahl in die Runde und stieß und schlug, aber der Harnas des Muselmannes gab nicht nach. Da entdeckte er eine Stelle, wo der Feind zu treffen war. Der Halskragen war an der Schulterplatte nicht befestigt. Flugs brachte er seinem Feind einen heftigen Schlag gegen den eisernen Helm bei. Das Haupt neigte sich, der Hals wurde sichtbar. Pfeilschnell hebt Rudolf das Schwert in die Höhe, um es seinem Feind in den Hals zu stoßen, als der Helm durch den gewaltigen Schlag sich spaltete, und das Gesicht des Unbekannten sichtbar wurde.

„Mein Vater! Mein Vater!“ rief Rudolf aus, warf sein Schwert hinweg und floh von dannen. In diesem Augenblick kam Ritter Artur mit seiner Schar. Der Feind, der durch die tapfere Haltung enttäuscht war, nahm den Streit nicht an, sondern zog ab. Ritter Artur wartete auf Rudolfs Rückkehr. Es wurde Abend, aber man sah niemand kommen. Der folgende Tag brach an, Rudolf kam nicht. Nun stellte Artur eine Untersuchung an, aber wie konnte er in diesen wüsten Bergen und dazu von einem feindlichen Volke Nachrichten gewinnen? Rudolf war verschwunden und kehrte nicht zurück. Tausend Vermutungen tauchten auf, aber niemand konnte mit Sicherheit sagen, wo er geblieben war. Auch hatte niemand von den Christen den Ausruf „Mein Vater!“ gehört. Sollte der edle Jüngling dem heiligen Glauben untreu geworden sein?

Traurig und allein war Mehemed Ali seit dem Tage, da er seinen Sohn verstoßen hatte, in seine Gemächer zurückgekehrt. Er hatte seinem Zorn freien Lauf gelassen. Er sah das Blut seines eigenen Sohnes strömen, hatte ihn öffentlich verflucht und ihn als Verräter aus der elterlichen Wohnung getrieben, aber seine Leidenschaft war wie ein Feuerfunke, der eben aufflackert und dann wieder untergeht. Die Vaterliebe kämpfte nun gegen seine Rachsucht. Er befahl, daß man einen seiner Sklaven rufe. Ein kleiner, verwachsener Jude, namens Moses, der jedoch sehr klug aussah, kam furchtsam herein und kniete sich beugend seinem Herrn.

„Moses, gehe und lasse den Verräter nicht aus den Augen. Wenn du untreu bist, sollst du den Kopf verlieren.“ Moses verbeugte sich tief und ging weg. Gegen Abend kam der Jude wieder zurück und teilte seinem Gebieter mit, daß ein christlicher Kaufmann den Unglücklichen mit sich nach Edessa genommen habe.

„Moses“, sprach Mehemed Ali, „du sollst frei sein, du sollst Geld bekommen, viel Geld, wenn du meinem Wunsche nachkommst.“

„Was muß ich tun, Gebieter?“

„Folge meinem Sohn auf allen seinen Wegen und gib mir Bericht über alle seine Handlungen.“

„Ich schwöre, daß ich alles zu wissen bekomme. Ich werde nicht ausgehen, ohne ihm zu folgen. Ich werde sein Schatten sein.“

„Schwöre es bei dem Gott deiner Väter!“

„Ich schwöre es bei dem Gott Abrahams, dem Gott Isaaks und Jakobs, daß ich in dieser Sache dein treuer Diener sein werde.“

„Gut so! Wenn mein Sohn zurückgekehrt ist, dann bist du frei, und ich werde dich darüber noch belohnen. Sieh, hier hast du einen Sack Goldgeld, begeben dich damit auf Reisen und erstatte mir genauen Bericht! Nun kannst du gehen!“

Der Jude entfernte sich, aber beim Fühlen der Goldstücke bebte er noch mehr als des Morgens, da er die Züchtigung des Mehemed fürchtete. Er eilte aus der Festung auf den Weg nach Edessa.

Der alte Mehemed hegte noch Hoffnung, daß sein Sohn reuevoll zurückkehren und den Vater um Verzeihung bitten würde, den er so schnöde beleidigt hatte.

Bald brachte Moses die Nachricht, daß Mehemed's Gesundheit zunehme. Kurz darauf erfuhr er, daß er ganz geheilt sei und Edessa verlassen habe. Es kostete den Juden nicht wenig Mühe, um die Spuren des jungen Mehemed zu finden, bis er durch einen glücklichen Zufall vernahm, daß der Jüngling beschlossen hatte, den Krieg gegen die Christen zu führen. Er teilte diese gute Nachricht dem Vater auf dem schnellsten Wege mit, der ihn reichlich belohnte. „Gehe ihm weiter nach!“ sprach der alte Muselman, und wenn du Gelegenheit findest, so locke ihn an, daß er reuevoll zu seinem Vater zurückkehren möge.“

R

## Eine Audienz

Zur Zeit des Papstes Gregorius kam eine Dame auf ihrer Reise nach Rom. Als Protestantin war sie mit großen Vorurteilen gegen das Papsttum und das sichtbare Oberhaupt der Kirche erfüllt. Eines Tages begegnete sie dem Papst, der einen Spaziergang machte. Wie durch eine unsichtbare und unwiderstehliche Macht gezwungen, fiel sie mit den andern Fußgängern auf die Knie und empfing den Segen des ehrwürdigen Greises, der auf sie einen so tiefen Eindruck machte, daß sie in Tränen aufgelöst war und noch lange, nachdem der Papst schon vorbei war, in ihrer knienden Stellung verblieb. Als sie endlich aufstand und langsam weiter wanderte, kamen die früheren Gesinnungen und Meinungen wieder zurück, und sie schämte sich über ihr Betragen und machte sich über die weitgehende Schwäche bittere Vorwürfe.

„Der sich das Oberhaupt der Kirche nennt und bei dessen Erscheinen

sie auf die Knie gefallen war, war doch ein sündiger Mensch, ein gewöhnlicher Sterblicher, gleich wie alle andern! Warum muß man dem eine solche Ehrfurcht erweisen?“ dachte sie bei sich selbst. Die Reue über ihre Schwäche reizte sie zum Ingrimm und sie beschloß, sich dafür Genugthuung zu verschaffen, indem sie dem Papst seine Anmaßung unter die Augen bringen wollte. Um dies zu erreichen, ließ sie sich eine Audienz verschaffen, bestellte aber zur gleichen Zeit einen Wagen, um nach der Audienz sofort das Weite suchen zu können, weil sie befürchtete, daß die Polizeidiener sie vielleicht in Haft nehmen möchten. Die Audienz bekam sie leicht, und sie hatte wirklich den Mut, ihren Vorfaß zur Ausführung zu bringen.

Sie sprach zum Heiligen Vater: „Wie können Sie sich doch Stellvertreter Christi nennen, da Sie gerade so wie ich und die anderen Menschen ein Sünder sind?“

Mit seiner angeborenen Sanftmut und einer ebenso großen Geistesgegenwart gab Se. Heiligkeit der Dame zur Antwort: „Ja, meine Dame, das sage ich alle Tage zu mir selbst, und ich bitte den lieben Gott, daß er auf meine Sünden keine Acht haben wolle, sondern mir stets seine Gnade schenke, damit ich mein erhabenes Amt nach Recht und Gerechtigkeit erfüllen kann. Es ist mir sehr angenehm, wenn ich auch durch andere daran erinnert werde.“

Diese Antwort entwaffnete die Dame. Sie fühlte sich so getroffen, wie am Tage, an dem sie beim Stadttor dem Papst begegnet war. Gregor XVI. begann dann die Grundwahrheiten des katholischen Glaubens zu behandeln und dehnte die Audienz länger aus, um die Dame in verschiedenen Streitfragen zu unterrichten. Das alles machte auf sie einen solch tiefen Eindruck, daß sie Wagen und Pferde abbestellte, sich in den Wahrheiten der katholischen Kirche unterrichten ließ und endlich zur Überzeugung kam, daß die katholische Kirche den wahren Glauben besitzt. Sie trat vom Protestantismus zum katholischen Gottesdienst über.

3

## Für die Kinder!

Heute will ich euch etwas erzählen, wie die schwarzen Kinder auf einer Missionsstation suchten, dem lieben Heiland Freude zu bereiten. Die Schwester hatte in der Katechese gesagt: „An schönen Worten hat unser Herrgott nicht genug, ihr müßt auch suchen, ihm Freude zu machen. Das muß euch einmal etwas kosten.“ Das begriffen die Wollköpfschen ganz gut. Aber wie sollen sie das anfangen?

Die Schwester muß dazu helfen. Sie teilte Bildchen aus vom göttlichen Herzen Jesu. O Bildchen! Da sind sie ja ganz begeistert. Bildchen haben sie immer gern. „Ich werde auf der Rückseite etwas darauf schreiben“, sagte die Schwester, „aber nicht für alle das gleiche. Ihr müßt einmal nachdenken, durch welchen Fehler ihr dem Herzen Jesu am meisten wehe tut. Dann werde ich die Tugend aufschreiben, die ihr demnach üben sollt. Ihr begreift, daß ihr dann auch dies tun müßt.“

Nun fingen sie an, stille zu sein, um einmal in ihr Seelchen zu schauen. Da war allerlei Unkraut. Stanislaus war der erste, der fertig war. Er ist der Sohn eines großen Hauptmanns, der erste von einem

großen Stamm. Dieser Junge bildete sich wohl viel zu viel ein, aber er hatte doch ein edelmütiges Herz. Nun ratet einmal, was er sagte! „Schwester, ich bin so oft stolz und verachte die andern. Willst du nicht auf mein Bildchen schreiben: Herz Jesu, das von vielen verachtet wird, hilf mir, daß ich nicht mehr stolz bin. Ich will schweigen, wenn ein anderer mich schilt.“

Ein anderer Junge sagte: „Schwester, ich bin so oft ungehorsam. Schreibe davon etwas auf das Bildchen. Ein dritter wählte die Nächstenliebe, ein vierter die Herzenreinheit: „Ich will nun jeden Tag schließen ohne Schuld, und wenn der Teufel noch so oft kommt.“ Das war sein Vorsatz.



Unsere Kinder beim Spielen (Kitungilo)

(Photo Archiv)

Die Schwester war ganz in ihrem Element. Nun hört, wie z. B. Stanislaus seinen Vorsatz ausführte. Das war nun ein echter, kerniger Junge. Einer seiner Kameraden hatte ihm etwas in den Weg gelegt. Sein stolzes Herz war beleidigt und in seinem Innern stürmte es: Rache! Rache! Aber... sein Versprechen? Ach, was! das Versprechen... ja, aber... etwas versprechen und nicht tun? Und noch dazu an den König Jesus Christus?!... So grübelte und kämpfte er hin und her mit allerlei Gedanken von rechts nach links. In seinem inneren Zwiestreit lief er nun zur Schwester. „Schwester, es geht nicht anders, ich muß mich rächen!“ Und seine kräftigen Jungensfauste ballten sich.

Sobald er aber seine Schwierigkeit bekannt hatte, war das Schlimmste vorbei. Die Schwester gab ihm den Rat, in die Kirche zu gehen und als ein tapferer Junge, seinem Versprechen treu zu bleiben. Er tat es. Als er aus der Kirche kam, stand gerade dieser feindselig gesinnte Junge da und begann aufs neue, ihn auszuspotten. Er war



eben noch ein Heide und wußte es nicht besser. Nun zeigte Stanislaus, daß er ein Christ war und ging schweigend vorbei. Er hatte einen glanzvollen Sieg über sich selbst errungen, und so sein Herz an den König Jesus Christus gegeben. Folgt ihm nach!

K

### Herzlichen Dank

allen Beförderern, Abonnenten und Wohltätern, welche im verflossenen Monat ihr Scherflein sandten, für ihre Liebe und Opferfreudigkeit. Möge unsere liebe Rosenkranzkönigin ihnen dafür beim lieben Gott eine gütige Hilfe in allen ihren großen und kleinen Anliegen und ein großes Vertrauen auf das wunderbare Walten der göttlichen Vorsehung erblehen.

### Vollkommene Ablässe

für die Mitglieder der Erzbruderschaft vom kostbaren Blut: 1. An einem beliebigen Tage des Monates, 2. am Rosenkranzfest 7. Okt. oder an einem beliebigen Tage innerhalb der Oktav. Ebenso einen unvollkommenen Ablass von 10 Jahren und 10 Quad. am 2. Okt., Schutzengelst, am 4. Okt. Fest des hl. Franz von Assisi, am 18. Okt. Fest des hl. Lukas, Evangelist, am 24. Okt. Fest des hl. Erzengels Raphael und am 28. Okt. Fest des hl. Simon und Judas, Apostel.

### Goldkorn.

Wir sind mit Christus verbunden, wie das Pfropfreis mit dem Stamme, auf den es gepfropft ist; und wie es hier der Saft ist, der beide Teile in lebendigen Zusammenhang bringt, so ist es das kostbare Blut, das Christi Leben und unser Leben zu einem macht. Noch mehr! Wir sind mit Christus durch die Taufe verbunden, wie es die Glieder des menschlichen Leibes mit dem Haupte sind. Das Haupt und die Glieder bilden ein organisches Ganzes, eine wundervolle Einheit, und zwar deshalb, weil dasselbe Blut die Glieder wie das Haupt durchströmt. Sein göttliches Blut pulsiert in uns. Sein heiliges Blut aber, dessen Verdienst uns zugewendet wurde, hat diese Verbindung bewirkt. O, welch enge Verbindung! P. J. Schneider.

### Gebetserhörungen

Dank für Gebetserhörung auf die Fürbitte der Gräfin Ledochowska. Veröffentlichung war versprochen.

Dank der kleinen heiligen Theresia und Schwester M. Fidelis für Hilfe bei schwerer doppelseitiger Lungenentzündung.

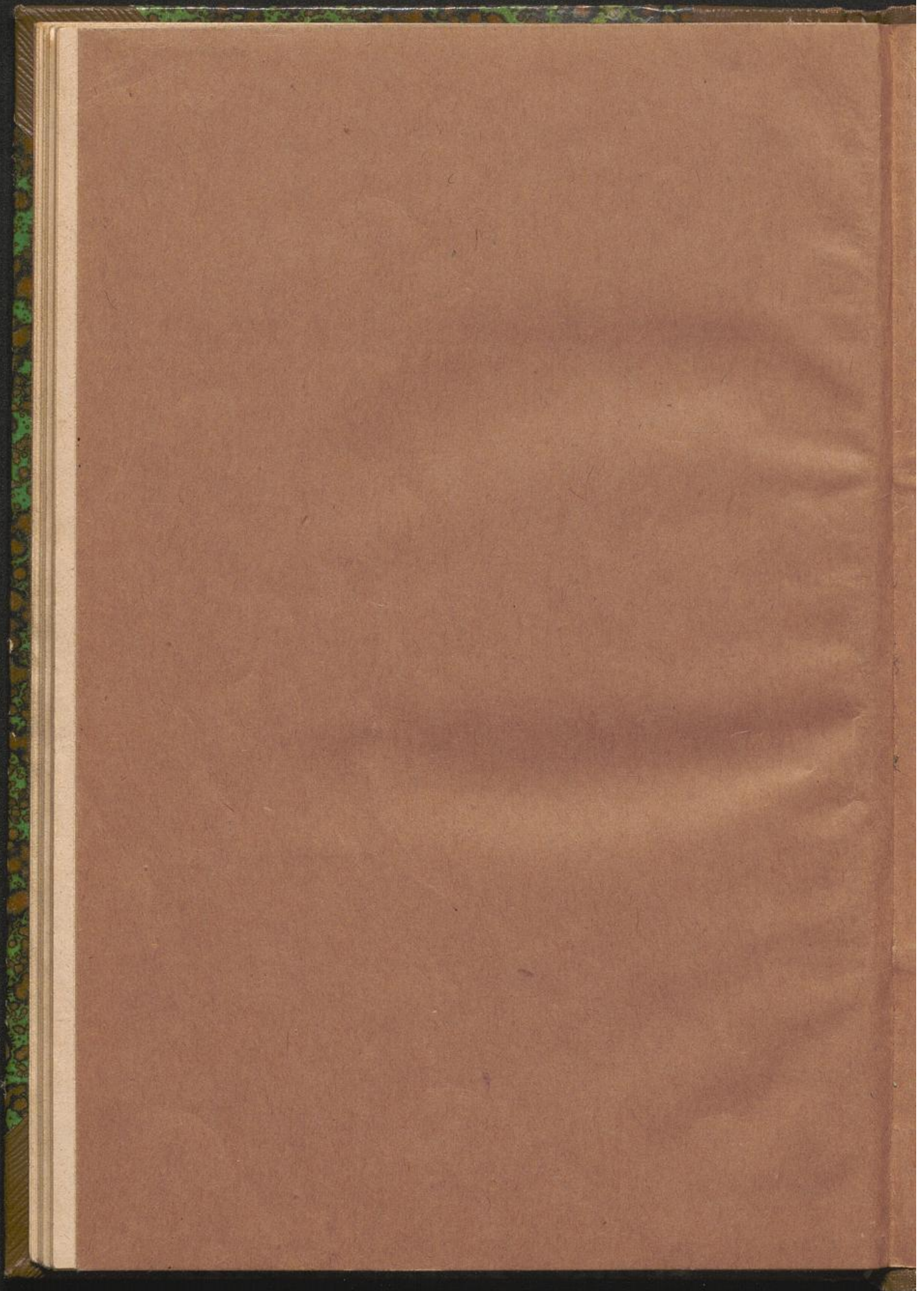
Dank der lieben Mutter Gottes für Hilfe bei schwerer Krankheit.

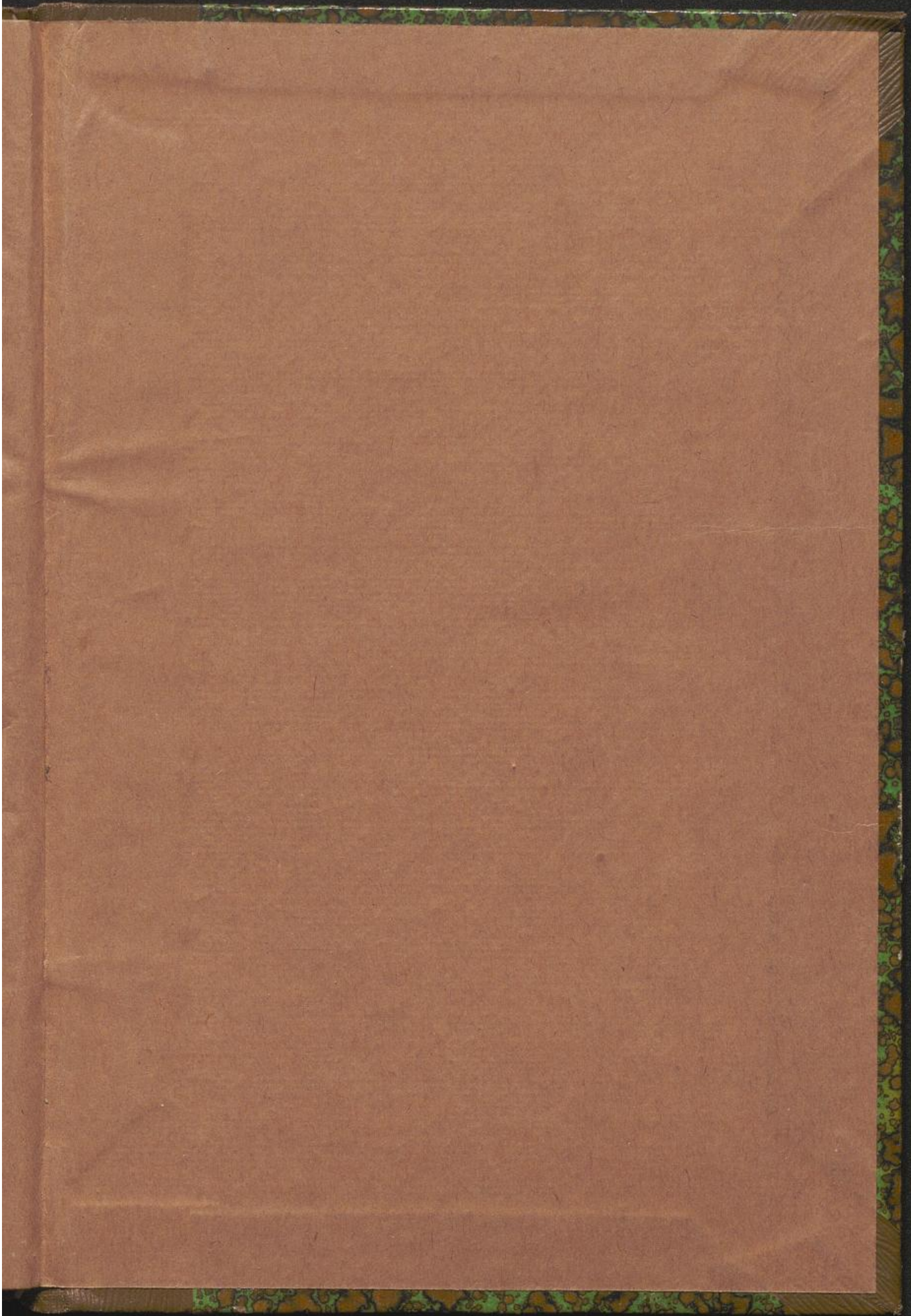
Dank der Schwester M. Fidelis für Hilfe bei einem fast erblindeten Mädchen. Er. M. E.

Dem heiligsten Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes und der seligen Maria Ledochowska innigen Dank für schnelle Hilfe in einem wichtigen Anliegen. Er. M. A.

Herausgegeben von den Missionschwestern vom kostbaren Blute  
Schriftleitung: Lucie Buzan (Schw. M. Editha), Neuenbeken b. Paderborn  
Druck B. Kühlen Kunst- u. Verlagsanstalt M. Glabbach, Verleger u. Drucker des Hl. Apost. Stuhles







Carta

ritasblü  
1939